

Vorträge über christliche Metaphysik.

(Fortsetzung.)

11. Das Thierreich.

Im Thierreich gelangt das Selbstbewußtseinsstreben der Natur zu seiner Erfüllung, inwiefern es sich ohne die Vereinigung mit dem Geiste erfüllen kann; hier in der höchsten Entsonderung und intensivsten und gegliedertsten Besonderung, findet sie sich selbst; am weitesten von sich gekommen, kommt sie zu sich, welches »Zu-sich-gekommen-sein« sich im Allgemeinen ausspricht als Sensibilität, d. h. als Selbstgefühl des Individuums in der Wechselwirkung mit Andern und Aeußern, — folglich zugleich als Gefühl (Wahrnehmen) des Andern und Aeußern als solchen. In ihrem stets intensivern Lebensstreben, als Streben nach Selbstverinnerlichung, wird die Natur ihrer endlich inne; in ihrer immer fortschreitenden Ent- und Besonderung sondert und trennt sie sich endlich in ihren organischen Bildungen von dem Allgemeinen ab, gelangt zu ihrer höchstmöglichen Vergeistigung, also zu ihrer höchstmöglichen Verselbstigung und Freiheit, und wird überwiegend reactiv — subjectiv-wirksam. Die im Pflanzenreich nur leise aufdämmernde Sensibilität ist Characteristicum der Thierwelt, und eignet deshalb schon den niedergestellten Thieren (Polypen, Quallen).

Aber im Thiere ist auch zur Erfüllung gekommen, was auf der Höhe der Pflanzenbildung angedeutet wird: der geschlechtliche Gegensatz stellt sich durchgebildet dar. Da im Thiere die organische Entwicklung, also die Individualisirung im Innern des Individuums sich durchgeführt hat, so kann auch die alte Differenz, wenn sie im Thiere in neuer Gestaltung auftreten soll und muß, nur in der Gestalt vollkommen entwickelter und organisirter Individualität, d. h. als Mann und Weib auftreten. In der Welt der Thiere ist also ganz eigentlich das Geschlecht, *sexus* und *genus*, zu Hause und am Ende des großen Erdbildungsprocesses stehen sich die beiden Factoren des Gegensatzes eben so getrennt und geschieden gegenüber, wie im Anfange desselben im Electricismus und Chemismus, — jetzt aber organisirt und individualisirt, da früher erst das Individuum durch dieselben und aus denselben zu Stande kommen sollte.

Die Geschlechtlichkeit erwächst und ruht auf dem Boden der Individualität, und kommt nur durch die fortschreitende organische Entwicklung und Sonderung des organischen Individuums zu Stande. Beide — Männchen und Weibchen — bilden in ihrem Grunde nur Ein Individuum, Ein organisches Ganze, das im Mineral und in der Pflanze sich als noch wirklich Eines darstellt, und die Zeugung in der Thierwelt ist nichts Anderes, als was die Action des Electricismus, des Chemismus und Magnetismus und der vegetabilischen Reproduction war, — nämlich der Versuch der Natur: in der Zweiheit oder Differenz Ihrer selbst und aus und mittelst derselben sich als Eins und mit ihr selbst Identisches zu affirmiren und zu constituiren, — der aber überall, so auch hier, in einem äußern Producte aufgeht, in einer Frucht, einem Thierindividuum, wieder nach Außen fällt.

Allein das Thierreich bildet eine eigenthümliche, die Pflanze in sich negierende Sphäre; letztere ist im Thiere aufgehoben, d. h. durch dasselbe in höherer Weise eben so negirt, als affirmirt, so daß das Thier zur Pflanze in gegensätzlicher Relation steht. Darum finden wir die Reproduction, die das Pflanzenleben characterisirte, allerdings auch im Thiere, (denn die Stufe, welche die Natur in ihrem Entwicklungs- und Fortbildungsprocessen einmal gewonnen, kann sie nicht mehr fallen lassen, sondern nimmt sie, so zu sagen auf die folgende mit) — wir finden also die Reproduction der Pflanze auch im Thiere, allein hier im innersten Innern des Individuums und entsprechend der animalen Gestaltung und Gliederung; wir finden im Thiere die in dem Pflanzenreiche vorgebildete und angedeutete Serualität, aber was dort auf der höchsten Höhe der Bildung erschienen, nimmt hier die niederste Stufe ein, (dort deutete nämlich dasselbe nach vorwärts und aufwärts auf eine künftige höhere Region, hier (in der Thierwelt) deutet es zurück- und abwärts auf eine vorhergegangene niedere.) Seinen eigentlich höhern Character ertheilt dem Thiere seine Sensibilität, deren organisches System sich über dem Systeme der Serualorgane und ihm polar-entgegen setzt erhebt. In den niedersten Thierklassen sind beide Systeme noch nicht organisch geschieden, erst

bei fortschreitender Entwicklung treten sie polar auseinander, — und werden durch ein drittes vermittelt, nämlich durch das plastische oder Gangliensystem, das der Selbstreproduction des Individuums dient, — so daß sich folgende Stufenfolge in der Bedeutung und Function dieser drei Hauptsysteme des thierischen Organismus ergibt: 1) durch das Generationsystem reproducirt derselbe die Gattung, gehört er also einem andern größern Ganzen an, und hier stellt sich das Product nach Außen; 2) das System der organischen Plastik reproducirt das Individuum selbst, das Gebilde fällt ins Innerste des thierischen Organismus und ist dieser selbst; da dann 3) das System der Sensibilität nicht mehr einer realen, sondern formalen Zeugung dient, indem es das Schema, das formale Bild der Außenwelt, die Vorstellung und den Begriff der Dinge in ihm reproducirt. Bildung oder Formation ist also die Function aller drei Systeme, und es kann nicht anders sein, da das Leben der ganzen Natur im Bilden aufgeht; allein wir sehen, wie die Function und ihr Resultat sich immer mehr verinnert und vergeistigt, bis es wirklich zum formalen Gedanken, zum Wissen wird.

Auf dem polaren Gegensatz zwischen Ganglien- und Cerebralsystem beruhet der Wechsel von Schlaf und Wachen.

Der wesenhafte Gegensatz in der wesenhaften Einheit, und umgekehrt, in der Natur überhaupt, und im Naturindividuum insbesondere, bringt es mit sich, daß der eine Factor desselben nicht wirksam sein kann, außer im Gegensatz zu dem andern, aber auch daß dieselbe Wirksamkeit gebunden ist an den Bestand des andern, so daß in demselben Augenblicke, wo das Uebergewicht z. B. des Factors A eine solche Höhe erreicht, daß der andere Factor B wie auf Null reducirt erscheint, ersterer auch sogleich in seiner Wirksamkeit sinkt, welches Sinken aber dann gerade das Erheben des Factors B zur nothwendigen Folge hat, so daß das Leben der Natur, als auf ihrem wesenhaften Gegensatz beruhend, sich immer und überall als Wechsel polarer Thätigkeiten darstellt. Ueberhaupt aber ist leicht einzusehen, daß, wie im individuellen Leben der Natur die gegensätzlichen Agentien immer und überall räumlich mit einander in die Erscheinung treten, sie, in diesem Miteinander, auch ein zeitliches Nacheinander bilden müssen.

Dieses polare Wechselleben zwischen Ganglien- und Cerebralsystem im Thiere begründet das, was wir Schlaf und Wachen nennen.

Ist das Cerebral-System, das die Seite seiner Veräußerung in den Sinnes- und Bewegungsnerven, die seiner Erinnerung in dem Wahrnehmen, Vorstellen und formalen Schematisiren hat, das vorherrschend thätige, so ist das Thier wach, es lebt und webt im Lichte und in der Klarheit seines Bewußtseins.

Allein diese Potenzirung des Denklebens der

Natur, die mit einer Depotenzirung des plastischen Bildungslebens desselben verbunden ist, schlägt endlich und nothwendig in sein grades Gegentheil um. Das Wachen ist so wenig denkbar ohne den Schlaf, und der Schlaf ohne das Wachen, als die Sonne es ist ohne die Erde, und die Erde ohne die Sonne. — Im Schlafe also cessirt das Sinnenleben und die willkürliche Bewegung, da hingegen das Reproductionsleben sich in erhöhter Thätigkeit befindet; und das höhere, eigentlich aminale, — das Cerebralleben — doch nur das vegetative zu seiner Basis hat, und für sich voraussetzt, so gewinnt das Thier eben durch den gesunden Schlaf und seine Wirkung wieder die Macht des gesunden Wachens und seiner Thätigkeiten.

Was ist nun der Traum?

Wir haben das Ganglien-System erkannt als die organische Vermittlung der beiden, sich polar-entgegengesetzten Systeme, des der Generation und des der Sensualität, oder als die organische Darstellung der Einheit, so wie des Gegensatzes beider.

Darum finden sich die Functionen derselben, sich wechselseitig durchbringend und modificirend in ihm, (dem productiven Systeme) vereint, und es ist in seinem Assimilations-Nutritions- und Sekretionsleben eben so real-bildend (zeugend), als es in seinem Nervenleben formal-bildend (in Schemen und Bildern denkend) ist. Die letztere Thätigkeit constituirt den Traum. — Im Traume also cessirt das nach Außen gewendete, im höhern Sonnenleben sich bewegende (wache) Denkleben des Thieres, dafür aber geht in der dunklen Tiefe der Individualität, dem eigentlichen Herde der individuellen Selbstbildung, ein magisches Licht auf, ein wunderliches Bilderspiel der Einbildung ein unfreies Denken in lauter Schemen.

Im Menschen ist auch die Geistes-thätigkeit in dieses polare Wechselleben der ihm vereinten Natur-Individualität verschlungen. Da der Geist zunächst mit dem organischen Mittelpunkte des Cerebral-Systems vereint ist, und seine Thätigkeit die ungehemmte Thätigkeit des letztern zu seiner Voraussetzung und Bedingung hat, so muß auch der Geist in den Hintergrund treten und seine Lebensfunctionen wie gebunden erscheinen, wenn das Sensorium in den feinigern gebunden ist und mehr oder weniger cessirt. Da aber das Leben des Geistes, einmal erweckt, nicht mehr ganz untergehen kann, so macht er im Schlafe dennoch den Zuschauer zu dem bunten Gaukelspielen des Traumes, aber einen unbeweglichen; und so kann er sich des letztern im wachen Zustande noch recht oft erinnern.

Das ist das Wesen des natürlichen Schlafes.

Die Theorie des magnetischen Schlafes hat dieselbe Basis des polaren Gegensatzes zwischen Ganglien- und Cerebralsystem, nur sind die nächsten Bedingungen seines Eintritts, oder die Veranlassung desselben von denen des natürlichen Schlafes verschieden. — Letzterer

tritt ein in Folge des natürlichen oder nothwendigen Umschlagens der Pole im animalen Leben, sobald die Cerebralthätigkeit ihren Culminationspunkt erreicht hat und der Pol des plastischen Bildungslebens hervortritt. Nicht so der magnetische Schlaf. Dieser tritt ein durch ein ungewöhnliches, magnetisches Einwirken auf die Region des Ganglienlebens, so daß letzteres dadurch directe und abnorm gesteigert wird, was denn die nothwendige Folge hat, daß das Sinnenleben — nicht sinkt, sondern — gebunden erscheint, also eine Art Schlaf sich darstellt, der — als allerdings auf dem Ueberwiegen des Selbsterhaltungspols des Individuums beruhend, für Kranke sehr heilsam werden kann, — um so mehr als letztere durch die magnetische Manipulation in ein fremdes Leben hineingezogen sind, daß der eigenen schwachen Heilkraft des kranken Organismus ein mächtiger Bundesgenosse werden kann.

Bei verhältnißmäßiger Receptivität der Region des Ganglienlebens und hinlänglich intensiver magnetischen Einwirkung entsteht Somnambulismus und Hellsehen. Hier wird das im Mittelpunkte des Nervenlebens des Unterleibs erweckte und aufflammende Licht so gewaltig, daß es den ganzen Organismus durchleuchtet und der Flexus solaris als Sensorium auftritt, wie auf die höhere Stufe der Hirnthätigkeit erhoben erscheint. Das Selbstbewußtsein, oder das Wachsein des Geistes besteht in diesem Schlafe fort, weil der ganze Vorgang nicht auf dem direkten Sinken der Cerebralthätigkeit beruht, sondern diese nur durch die abnorme Steigerung des ihr entgegengesetzten Pols gebunden wird, mithin das Licht des geistigen Selbstbewußtseins, wenn auch unbeweglich, dennoch fortbesteht.

Das Fernsehen und Fernwirken ist nicht so wunderbar, als es auf den ersten Anblick scheint. Wirkt doch der Magnet auch in die Ferne, — durchschauet doch die Sonne auch alle Räume ihres Weltsystemes, — und ist der menschliche Organismus nicht mehr als Magnet und mehr als Sonne? — Er ist die Blüthe und der Centralpunkt der ganzen Natur, die Natur eine einzige große Beziehung auf ihn und die Region, in welcher eben im magnetischen Zustande das höhere Licht leuchtet, ist die Centralregion des ganzen Menschenorganismus, ist die eigentlich-magnetische Region im Menschen, weil die Basis der Individualität in ihm (wie das Mineral, in welchem das Individuum zuerst zu Stande kommt, die Basis des ersten (niedern Magnetismus) ist; von hieraus greift er nach allen Richtungen in die Außenwelt: unmittelbar durch die Aufnahme von Speise und Trank, und die Ab- und Aussonderungen, mittelbar durch die beiden polaren Systeme der Generation und der Sen- sion; es ist die Region des Gefühls, der Sympathien und der Antipathien, der Anziehung und der Abstoßung; es ist die Region der Reproduction, so daß in ihr die Pflanze aufgehoben ist, wie der Magnet es war

in der Pflanze. In diesem Systeme treibt der thierische Organismus seine Wurzeln in die Außenwelt und erhält und bewahrt sich zugleich mittelst desselben in seiner individuellen Besonderheit; darum ist es das vorherrschende im Thiere, — das Thier lauter Sympathie und Antipathie, lauter Gefühl, — der natürliche Somnambule. — Wenn deshalb der Hellsehende, bei geschlossenen Augen, verschlossene ihm auf die Magengegend gelegte Briefe liest, so ist dieses wohl abnorm, aber nicht wunderbarer, als daß er sie sonst mit seinen Augen liest; wenn er wahrnimmt, was in 100 Meilen weiter Entfernung vorgeht, so ist diese Erscheinung keine andere als die, wo das Thier die Nähe seines Todfeindes wittert; wenn der Hellsehende künftige Begebenheiten mit allen sie begleitenden Umständen pünktlich voraus sagt, so ist dieses nur die höchste Steigerung des animalen Instincts, der den Vogel bei herannahendem Winter nach den südlichen Gegenden treibt und andere Thiere große Naturkatastrophen: Erdbeben, vulkanische Ausbrüche u. s. f. vorausempfinden läßt. — Wenn der Hellsehende seine Heilmittel sich selbst verordnet und nachweist, so weiß ja auch das Thier das ihm Heilsame zu finden und das ihm Schädliche zu vermeiden. — Es ist ja in Allem dieselbe Eine Natursubstanz, die sich hier hat, und fühlt und schauet.

Der Magnetismus ist überhaupt nichts Anderes, als der Ausdruck der Einheit alles Lebens in der Natur, in aller Verschiedenheit und Besonderheit derselben; aber es darf nicht vergessen werden, welche Modification der Einschlag des Geistes in die Erscheinungen desselben im Menschen und vom Menschen aus, bringt. Hier stehen alle magnetischen Schauungen im Lichte des höhern Selbstbewußtseins, was beim Thiere nicht der Fall sein kann, so gewinnen theils alle angeführten Aeußerungen des animalen Instincts im Menschen den Einschlag von freier Willkühr, theils ergeben sich Einwirkungen auf die äußere Natur, die im gemeinen Leben unerhört sind, z. B. gewisse Fernwirkungen, die aber im Grunde nicht schwieriger zu erklären sind, als die alltäglichen Erscheinungen unserer Muskelbewegungen.

Was nun gewisse außerordentliche Erscheinungen des physischen Lebens in den Somnambülen betrifft, z. B. daß in so vielen die Gabe der Dichtkunst, der Tonkunst, der Sprachen, der Mathematik in einem Grade sich zeigt, wie sie dieselbe sonst durchaus nicht besitzen, so fällt in die Augen, daß alle diese Talente ihre Wurzeln in den Boden der Natur treiben, und deshalb im somnambülen Zustande nothwendig zu eminentern Aeußerungen gesteigert werden müssen. Speculativer Gedankenenwickelungen, als vorzugsweise geistiger Operationen, sind die Hellsehenden nicht fähig, — und überhaupt hat man alle ihre Aussagen über Dinge, die nicht in näherer oder unmittelbarer Beziehung zu ihrer Individualität stehen, z. B. über historische oder politische Verhältnisse, über jenseitige Zustände — mit Mißtrauen

zu betrachten; theils werden sie oft selbst getäuscht theils täuschen sie Andere.

Da übrigens der Magnetismus die Grundform des organischen Lebens in der Natur, mithin ein großes Weltgesetz ist, so hat er in der Entwicklung der wissenschaftlichen Erkenntniß des menschlichen und menschheitlichen Lebens noch eine große Rolle zu spielen, und die in unsern Tagen sich häufenden, wenn auch krankhaften Erscheinungen desselben sind von größerer Bedeutung, als man wohl noch ahnet. Wir haben die Sensibilität als das (positiv) Charakteristische des Thieres erkannt (die Geschlechtlichkeit, als Gegensatz und Geschiedenheit ist mehr die negative Seite des Thiercharakters, weil Negation der Individualität). Allein auch die Sensibilität gelangt erst durch stufenweise Fortbildung und fortschreitende Selbstverinnerung zu ihrer höhern und höchsten Intensität und organischen Gliederung. Auf der niedersten Stufe der Thierbildung, wo dasselbe nichts als eine in sich selbst ungeschiedene Masse darstellt, ist auch die Empfindungsfähigkeit ungeschieden und dem Ganzen gemein: bloßes Gemeingefühl; erst mit fortschreitender organischer Besonderung und Entwicklung erscheint der Nerv, und sein polarer Gegensatz der Muskel, — dieser als Repräsentant, als Träger und Vermittler der nach Außen gehenden Activität; jener als der objective Ausdruck der Erinnerung, mithin als Träger und Repräsentant der Receptivität gegen Aeußeres und Anderes, als Vermittler der Einheit der Natursubstanz mit sich selbst in der Geschiedenheit von sich selbst. Sensibilität und Irritabilität bilden deshalb natürliche Correlate, und die eine ist ohne die andere eben so wenig denkbar, als Materialisirung ohne Leben (Erinnerung) und dieses ohne jene; beide aber erheben sich eben so aus und über dem reproductiven, wie der Stamm und die Blüthe der Pflanze aus und über ihrer Wurzel.

Im Nerven also, als dem eigentlichen Träger der Sensibilität, erreicht die Thierbildung ihre höchste Höhe, — der Nerv ist also das Thier im Thiere. Wie das Thier das letzte Resultat der im Planeten sich durchführenden Intention der Natursubstanz nach ihrer Selbstvergeistigung oder Selbstbewußtwerden ist, so ist der Nerv das letzte Resultat der Thierbildung; im Nerven und mittelst desselben wird die Natur Ihrer inne.

Diese höchstmögliche Erinnerung der Natur im Thiere gipfelt im Cerebralsysteme, das seinen Culminationspunkt von Seite der Veräußerung erreicht in den Sinnen, und von Seite der Erinnerung in der Empfindung, im formalen Vorstellen, und in der schematisirenden Einbildung.

Es ist leicht einzusehen, daß die Sinne des Thieres nicht so atomistisch neben einander, sondern in inniger Relation zu einander stehen. Sie bilden mit einander so gewiß ein innerlich zusammenhängendes organisch gegliedertes System, als der Erdplanet (und rücksichtlich die ganze Natur) ein einziges großes System bildet, das

ja nur in den Sinnen und durch die Sinne zu Sich kommen und sich vollenden und erfüllen und schließen will. — So finden wir denn auch, daß die Sinne den 5 großen Regionen des Erdorganismus vollkommen entsprechen: Der Geruch der Luft und ihren electrischen Processen; — der Geschmack dem Flüssigen und seinem Chemismus; — das Getaste der festen Körperlichkeit des Minerals und seinem Magnetismus; das Auge der organischen Einheit der Natur in ihrer organischen Veräußerung (Lichtbildung, — farbige Blüthe der Pflanze,) und das Ohr dem organischen Zusammenhange der Natur in ihrer höchsten Erinnerung, Personification (Ton, Gesang, — Sprache).

Aber das Thier steht als sexuales Gebilde noch im Gegensatz zu sich selbst, ja es stellt den Gegensatz der Natursubstanz in seiner höchstmöglichen Steigerung dar. Und da jeder Gegensatz als solcher immer seine Ausgleichung postulirt, und anstrebt, so kann die Natur auch in dieser höchsten und letzten Steigerung ihrer Differenzirung nicht stehen bleiben, sondern auch der vollkommen organisirte und individualisirte Gegensatz (die Geschlechtlichkeit) muß sich zur vollkommen organischen und individualisirten Einheit — also zum Individuum aller Individuen, zum Organismus aller Organismen, zum Einem, zum letzten Producte, in welchem alle frühern aufgehoben sind, einen und schließen.

Und wie die Wasserbildung sich im Electrismus, das Mineral im Chemismus, das reproductive und polare Leben der Pflanze im Magnetismus, und die Geschlechtsformation auf der Spitze der Pflanzenbildung sich ankündigt, so muß auf der höchsten Höhe der Thierbildung auch der Hinweis und die prototype Darstellung des höchsten und letzten — des Schlußproductes des großen Processes der Selbstbewußtseinsentwicklung und angestrebten Personification der Natur zum Vorschein kommen. Und da im Schlußacte des großen Bildungsganges alle früheren Momente desselben sich erfüllen und aufheben, so kann dieses, — das letzte und höchste Product des Processes der Planetenbildung vorbildende Organ nicht mehr ein neues Auftreten und Regen des alten Gegensatzes, wie es bei allen frühern Regionen der Fall war, sondern letzterer muß in ihm eben vollkommen zur Ruhe gekommen sein, — der ganze Planet mithin in ihm aufgehoben erscheinen.

Und so kann es nicht schwer werden, im Organismus des Thiers jenes Gebilde aufzufinden, das als Prototyp des Einen, höchsten, Alles vollendenden, und erfüllenden, Alles zu Sich erhebenden und aufhebenden, Alles vermittelnden und ausgleichenden Gebildes betrachtet werden muß. Es ist der gleich dem Thautropfen und dem Erdball und dem Menschenschädel runde Augapfel — jenes individuellste, am vollkommensten in sich geschlossene und vom übrigen Organismus sich abschließende Gebilde. Im Auge tritt der Macrocosmus des

Planeten — zum Microcosmus verjüngt und verinnert, sich selbst und dem Universum gegenüber, weshalb dasselbe alle fünf großen Regionen des Erdorganismus, aber in höherer vergeistigter Gestalt, in sich trägt, ja dieser selbst ist in höchster, vollkommenster Verjüngung. So ist die Cornea in ihrer vollkommenen Durchsichtigkeit und in ihrer Lage zu äußerst und in Berührung mit der Luft der Repräsentant der Letztern; — als das reinste Wasser folgt der sogenannte Humor aqueus, — hinter welchem als Repräsentant des Minerals die theils kuglichte theils linsenförmige Krystalllinse erscheint, — an den sich in vasculöser und zelliger Pflanzenbildung und wie aus verdichtetem Wasser bestehend, der sogenannte Humor vitreus dergestalt anschließt, daß seine sehr feine durchsichtige Haut allerdings zarte Wurzeln in die Linsenkapsel treibt, aber doch von dieser ohne Schaden für den Körper selbst (wie die Pflanze von ihrem Boden) getrennt werden kann; die Nervenhaut (Retina) als Repräsentant der Animalität schließt die Reihe.

Und wie die allgemeine Lichtbildung in der dem Allgemeinen am nächsten stehenden Atmosphäre begann, so endet und vollendet sie sich in dem, dem Allgemeinen wiederum am nächsten stehenden Auge; — das Auge lebt und webt im organischen Wechselverkehr mit dem Licht der Atmosphäre, dieses (die äußere Lichtbildung) ist im Auge innerlich geworden; und wie in jenem Lichtbildungsproceß des Allgemeinen die besondern Dinge als Objecte erscheinen oder sichtbar werden, so wird hier im Auge die höchste Besonderung zum Subjecte oder sehend.

12. Der Mensch.

Das realisirte Weltauge ist der leibliche Menschenorganismus, in ihm ist das Auge Planet, und der Planet ganz Auge geworden. Er bildet den Schlußstein des großen cosmischen Gebäudes des Erdorganismus und in ihm laufen alle bisher divergirenden Strahlen des Naturlebens als in ihrem Einen Licht- und Brennpunkt zusammen, so daß über den Naturorganismus des Menschen hinaus kein weiteres und höheres Naturgebilde möglich war.

Wir haben gesehen, wie schon im Thiere die Natur zu ihrem formalen Gedanken gelangt war, sich wußte und kannte. Seine höchste Ausbildung und möglichste Vergeistigung gewinnt aber dieser formale Gedanke im Menschengebilde, so daß in diesem die Natur durch ihre vollendete Individualisation (als das Analogon der Persönlichkeit) und durch die vollkommenste Entwicklung ihres formalen Denkens ganz geeignet und befähigt wird, mit dem persönlichen und formal-denkenden Geiste jene organische Einheit einzugehen, die dann den Schlußmoment des Universalorganismus der Schöpfung — den Menschen constituirt.

Man sieht, wie sich die alte Frage erledigt, die seit Cartesius die Psychologen und Physiologen so vielfach

beschäftigt hat, nämlich die: Wie kann der Geist auf die Natur, und die Natur auf den Geist im Menschen einwirken? Oder (was dasselbe heißt): Wie ist die organische Verbindung zwischen den zwei wesentlich verschiedenen Substanzen von Geist und Natur möglich? — Hätte man verstanden, was das heißt: Die Natur ist unfrei, — die Natur ist materiell, — und hätte man die Natur nicht als rein materiell, sondern auch als Denkwesen aufgefaßt, so würde man mit der Antwort nicht in so große Verlegenheit gerathen sein.

Und in der Vereinigung der Natur mit dem Geiste erreicht sie, was sie durch sich selbst nicht erreichen konnte: organisch, d. h. unzertrennlich mit ihm, dem freien Persönlichen, Unwandelbaren verbunden und vermählt, ward auch sie frei und persönlich und unwandelbar, — im Menschen cessirte der Wechsel und das Vergehen, die sich noch in den frühern Naturgebilden geltend machen; ja er war gar nicht mehr ein bloßes Bild des Universalorganismus der Natur, sondern er war letzterer gänzlich selbst, und zwar in seiner höchstmöglichen Entwicklung und Vergeistigung.

Im Menschen gelangte das Erscheinungswissen der Natur zu seiner Erscheinung, es ward wirkliches Wissen um den Grund der Erscheinungen. Denn wenn es auch nicht dasselbe Prinzip im Menschen war, von welchem die Welt der Begriffe herstammte, die er in seinem Innern vorfand, und dem der Ichgedanke oder die Idee — Gedanke vom Grunde — eignete, — so war es doch derselbe persönliche Mensch, der beide Prinzipie und ihre Offenbarungen auf unzertrennliche Weise in sich vereinigte, und der für die Naturerscheinungen in seinem Innern eben so und eben darum den Grund suchte und fand, wie und weil er sich als Prinzip seiner geistigen Erscheinungen wußte und erkannte. Darum findet der Mensch in seiner Gedankenwelt den Begriff vermählt mit der Idee, jenen durchleuchtet und verklärt vom stets lebendigen Ichgedanken und diesen schaltend und waltend mit dem Reichthum des begrifflichen Wissens.

Aber eben diese innige Verbindung zwischen Begriff und Idee im Denkleben des Menschen ist der Philosophie von jeher zur Versuchung geworden, wie die Natur nach dem Falle unseres Stammvaters, und nach dem durch diesen eingetretenen Todesbruche zwischen Geist und Natur, dem Geiste überhaupt zur Versucherin geworden ist. Wenn nämlich der Geist durch den Mißbrauch seiner Freiheit den positiven Christus (im Gewissen oder in der Kirche) verläßt und verliert, wird das Bewußtsein Seiner selbst als eines freien — also seines Unterschiedes und Gegensatzes zur unfreien Natur, — also seines Berufs und seiner Bestimmung zur Herrschaft über die Natur getrübt und unterdrückt, die vom Geiste emanzipirte Natur gewinnt Macht über Letztern nicht nur im gewöhnlichen Leben, sondern auch im höhern Denkleben, und so nimmt der Denkgeist den

Begriff als seinen Gedanken und nimmt und behauptet: die Philosophie habe keine andere Aufgabe, als die: den höchsten Begriff oder das Allgemeine zu suchen; sie wird — pantheistisch.

Indem der Geistesgedanke, die Idee, sich mit dem Naturgedanken: der schematisirenden Einbildung, im Menschen vereint und verschlingt, ist der Mensch Kunstwesen, d. h. sowohl Kunstwerk als Künstler; die Kunst ist dem Menschen ausschließlich eigen, weil er das eigentliche Kunstwerk Gottes ist. — Die absolute, göttliche Kunst ist die Schöpfermacht Gottes, und die Kunst des Menschen ist das creatürliche bedingte Analogon dieser Schöpfermacht. Darum nennt man ein originelles und tüchtig ausgeführtes und eine höhere Idee zur Anschauung bringendes Kunstwerk eine Kunstschöpfung. Um eine solche zu sein, muß dem Kunstwerke vor Allem der Stempel der Originalität aufgedrückt sein, d. h. es muß die Signatur der Freiheit und Selbstständigkeit tragen, und so der Freiheit und Selbstständigkeit des Künstlers Zeugniß geben.

Das natürliche und ursprüngliche und allgemeine menschliche Kunstwerk ist die Sprache; sie ist hier — im Menschen — Kunstgebilde, weil in derselben die Natur vollkommen im Dienste des Geistes steht, und von ihm zum Träger und Ausdruck seines Gedankens formirt wird. Der Mensch ist das reale und lebendige Zeugniß von der schöpferischen Kunst Gottes; die Sprache aber ist die Selbstoffenbarung (das Sich-selbst-aussprechen) dieses göttlichen Kunstwerks, und kann mithin nur Offenbarung der Kunst, d. h. kann selbst nur künstlerisch sein. Der Mensch ist der geborne Künstler, Poëta nascitur; aber es könnte kein Poet geboren werden, wenn nicht der Mensch, überhaupt der geborne Poet wäre.

Die Kunstformation, oder die Macht des Geistes über das Naturelement in der Menschensprache, stellt sich dar in der Articulation. Indem der Naturlaut ganz sich dem Willen des Geistes fügt, nach seinen Bedürfnissen sich schmiegt und gliedert, articulirt er sich, wird er zum Worte.

Die Entwicklung der Sprache fällt zusammen und ist eins mit der Entwicklung des Selbstbewußtseins; letztere ist ja nur möglich mit und in der Sprache, denn das Selbstbewußtsein ist Gedanke (Ichgedanke) und der Gedanke ist im Menschen — Wort. Der Lebens- und Lichtquell der Sprache ist deshalb der Gedanke: »Ich«. — Nur nachdem der Ichgedanke im Innern des Geistes erwacht ist, können auch alle andern, mit dem Ichgedanken nothwendig gegebene Ideen: der Nichtichgedanke, (Du — Er —), die Gottesidee u. s. f. im Geiste erwachen, und nur dann erst kann und muß der Geist die unwillkürlichen Gedankenoperationen der mit ihm organisch verbundenen Natur — die von ihr formirten Begriffe, sich zum Bewußtsein bringen, d. h. sie geistig (zum Worte) ausdrücken und aussprechen.

Wie das Menschengeschlecht, von Einem Stammvater abstammend, nur Eine Familie (eigentlich: die Familie) darstellt, so war auch die Sprache des Menschengeschlechts eigentlich nur Eine, — und alle jetzt bestehenden Sprachen sind Ab- und Ausartungen dieser ersten Einen Ursprache. Letztere hätte allerdings jedenfalls ihre Entwicklung, Fortbildung und organische Gliederung gehabt, wie das Menschengeschlecht selbst; aber dieser Proceß hätte normalmäßig kein so verworrenes Product gesetzt, als die Sprachen dormalen mit einander (als ein Ganzes betrachtet) darstellen. Der Grund der eingetretenen babylonischen Sprachverwirrung ist einer und derselbe mit dem Zerfall des Menschengeschlechts in ihm selbst, der innern abnormen Ausartungen der Einen Menschheit in die widernatürlichen Menschenrassen. Wie aber die organische Einheit des Geschlechts in dem krankhaften Widerspruche, in welchem dasselbe mit sich selbst verfallen ist, dennoch nicht untergehen konnte, so muß sich auch in der großen widernatürlichen Entfremdung der Sprachen von einander doch noch das Band der organischen Einheit derselben nachweisen lassen, — und in der That hat die historische und etymologische Sprachforschung der neuern Zeit in dieser Beziehung die überraschendsten Resultate zu Tage gefördert.

Im Menschen also hatte der große Erdbildungsproceß sein Ziel und Ende erreicht; und wie alle frühern Gegensätze in dem letzten: dem geschlechtlichen Gegensätze aufgehoben und zur höchst möglichen Höhe gesteigert waren, so waren auch in der letzten Ausgleichung alle frühern aufgehoben und zu ihrer Erfüllung gelangt, der Planet war ganz Auge, und sich selbst ganz Licht, und in der unzertrennbaren Einheit mit dem Geiste — Person, — selbstbewußte Person und persönlicher Mensch geworden. Und darum war der Mensch ursprünglich nur Einer, — die Eine Natur mit und in dem Einen Geiste, und der Eine Geist mit und in der Einen Natur war der Eine Adam — in dem Einen Adam die Idee des Menschen erfüllt und die Schöpfung vollendet. Die zwei verschiedenen und geschiedenen Welten von Natur- und Geisterreich waren im Menschen Adam zur lebendigen Synthese — und so, zum Schlußstein und zur Mittelwelt von Himmel und Erde geworden, und er stand da — nicht Natur und dennoch Natur, nicht dem Geisterreich angehörend, und dennoch Geist, eine dritte eigenthümliche Welt, der Erde aller Herrlichkeiten des creatürlichen Universums.

(Fortsetzung folgt.)

Allocution des Erzbischofes von Paris bei Eröffnung des Konzils.

(Schluß.)

Ihr seid im Begriffe, ehrw. Väter und geliebte Kollegen, hier wieder eng zu knüpfen die Bande der Ergebenheit, der Liebe, der Ehrfurcht, welche uns mit dem apostol. Stuhle vereinigen. Dieser Stuhl hatte einen

Augenblick, wir werden es nie vergessen, für unsern geliebten Papst, der ihn gegenwärtig einnimmt, eine Aehnlichkeit mit einer Säule, an welcher Christus gegeißelt und bespion wurde; möchte doch der Ausdruck unserer Gefühle ihm zu einiger Linderung seines Schmerzes sein. Die allumfassende Gewalt des Oberhauptes der Kirche, als Ausfluß und Darstellung der Gewalt Jesu Christi, ist hier auf Erden die Grundlage und Wurzel aller geistigen Gewalt. Diese ist der erste Ring, an den sich sofort die ganze Hierarchie anschließt; diese ist der Grundstein, ohne welchen das ganze Gebäude zusammenstürzen müßte.

Ihr werdet in Zukunft, so viel an euch ist, beitragen zur regelmäßigen Wiederkehr dieser heiligen Versammlungen, deren lange Unterbrechung so viele Uebel herbeigeführt hat. Die Konzilien stellen die Kraft und die lebendige Einheit der Kirche dar; sie mahnen zur Achtung der älteren Gesetze, sie geben den neueren, deren Einführung den Bischöfen nöthig erscheint, mehr Kraft und Ansehen. Diese Dekrete, an sich schon bindend, in sofern sie nicht gegen die allgemeinen Kirchengesetze und nicht gegen die Vorrechte des heil. Stuhles sind, werden einen noch weit ehrwürdigeren Charakter annehmen, wenn sie niedergelegt zu den Füßen des höchsten Kirchen-Oberhauptes, seine Bestätigung und seinen Segen erhalten haben.

Die Wiedereinführung der Synoden ist eine Folge der Provinzialkonzilien. Sie repräsentiren die Einheit der Diöcese. Die Gewalt der Bischöfe stützt sich in derselben auf die Eintracht der Herzen und auf eine heilige Gemeinschaft der Gedanken und Gefühle, die ihm Liebe und Achtung sichern. Im Schooße der Synode ist es, wo jeder Bischof nach den Vorschriften des heil. Konzils von Trient, seiner Diöcese die auf dem Provinzialkonzil gefaßten Beschlüsse ordnungsmäßig bekannt macht.

Ihr werdet auch ohne Zweifel in dieser unserer ersten Versammlung einige zu erinnern haben, welche zu vergessen scheinen, daß das Regierungsamt in der Kirche den Bischöfen zukommt. Diese sind die Häupter des Klerus und der Gläubigen. Die Kapitel kommen ihnen zu Hilfe mit ihrem Rathe. Die Pfarrer sind ihre Stellvertreter bei den einzelnen Heerden, welche durch die ganze Diöcese zerstreut sind.

Die übrigen Priester sind ihre Kinder und zugleich ihre Brüder und Mitarbeiter. Was gibt es herrlicheres und dauerhafteres, als solch eine Konstitution, die durch ein Glied die Pfarre mit der ganzen übrigen Diöcese, die Diöcese mit der Metropole, die Metropole mit der Mutter und Königin aller Kirchen innigst vereint, und die aus dem höchsten Kirchenhaupte, den Bischöfen, den Priestern und den Gläubigen einen Körper bildet, der gleichsam nur Ein Herz und Einen Sinn hat! —

Irrthümer, welche die Grundlagen der Religion und

der Gesellschaft berühren, werden die gerechte Strenge und Verdammung durch das Konzilium erfahren. Einige dieser Irrthümer stürzen die Grundsätze der Gerechtigkeit um, andere die der Liebe. Auch einige mystische Irrthümer, die sich in unsern Diöcesen Geltung verschaffen wollen, werden unserer Wachsamkeit in Anspruch nehmen.

Die Eintracht der Geister und Herzen wird auch die äußere Einigkeit herbeiführen, und diese findet ihre Vollendung im Glauben. Sie muß sich aber auch zeigen in den Gebräuchen und Ceremonien. Ihr werdet daher, ehrwürdige Brüder, dahin arbeiten, daß letztere durchgeführt werde, dadurch, daß ihr unsern Diöcesen allgemeine Vorschriften gebet, denen aus eurer Uebereinstimmung großes Ansehen erwachsen wird.

Jede Autorität muß, wenn man sie achten soll, auch geregelt sein. Willkühr und Mißbrauch der Gewalt werden von dem Geiste und den Gesetzen der Kirche gleichmäßig verworfen. Wir werden in diesem Geiste und im Sinne dieser Institutionen mit unsern Urtheilen Billigkeit, mit unserer Amtsverwaltung Weisheit, und mit der Macht Mäßigung und Barmherzigkeit in Verbindung bringen.

Wie ihr wißt, ehrwürdige und geliebte Mitbrüder, gereichte der Kirche die Wissenschaft ihrer Diener von jeher zu besonderem Glanze.

Heutzutage thut es Noth, daß diese Wissenschaft kräftiger und ausgedehnter sei, denn je, vermöge der Verhältnisse, in denen wir leben. Wir stehen nicht mehr in jenen Tagen des Glaubens, wo die Elemente der theologischen Wissenschaften dem Priester genügten, um seinem Charakter Achtung zu verschaffen. Die Entwicklung des menschlichen Geistes in mancherlei Beziehungen, die Verbreitung gewisser zum Theile wahrer, zum Theile falscher Ansichten, ja die Natur der Angriffe selbst, welche der Unglaube gegen die Religion richtet, machen die Nothwendigkeit gründlichen Wissens zur dringendsten Pflicht. Ihr werdet vielleicht bemerken, daß hie und da die theol. Studien einer Verbesserung bedürfen. Denn dadurch, daß wir Priester bilden, die ebenso ausgezeichnet sind durch Frömmigkeit als durch Wissenschaft, sichern wir am besten die Heilkraft der Kirche, arbeiten wir für das allgemeine Wohl, und thun das, was in diesem Augenblicke vielleicht wohl das Wichtigste ist.

Die meisten Uebel für die Gesellschaft entspringen aus der schlechten Kindererziehung, der schlechten Erziehung in der Familie, und nur zu oft auch in der Schule. Wenden wir auch nach dieser Seite hin unsere Sorgfalt, und trachten wir dahin, daß ein religiöser Geist Familie und Schule immer mehr durchdringe. Welchen Dienst würden wir der Kirche und der Gesellschaft erweisen durch Gründung von Anstalten, in welchen die Jugend, vor Gefahren gesichert, in Frömmigkeit, ohne welche es keine wahre Weisheit gibt, erzogen würde, durch Vermehrung der guten und gottesfürchtigen Lehrer, und durch Heranbildung einer neuen Generation, die

durchdrungen von dem Bewußtsein und den Grundsätzen des Glaubens, sich unterscheiden wird von den jetzigen Generationen ohne Glauben und Ueberzeugung, deren schwankender Geist dem Andringen der verschiedensten Meinungen Preis gegeben ist, und mit denen man nie im Stande sein wird, für den Ruhm der Kirche oder den Frieden der Welt etwas dauerhaftes stiften.

Das Ziel also, das wir uns hier vorgesetzt haben, ehrw. Väter und geliebte Brüder, ist ein großes und heilbringendes. Um dieses zu erreichen, haben wir nichts versäumt, weder von dem, was die heilige Kirche vorschreibt, noch von dem, was die Klugheit gebietet. Wir haben ausgezeichnete Männer in unsere Mitte berufen, deren Weisheit und Frömmigkeit sie unserm Vertrauen gleichmäßig empfehlen; tiefdenkende Theologen und Kanonisten sind bereit, uns in allen Fragen, die einige Schwierigkeit haben könnten, mit ihren Einsichten zu Hilfe zu kommen. Uebrigens vergessen wir nie, daß alle Vorsichtsmaßnahmen fruchtlos, alle unsere Hilfsmittel eitel sein würden, wäre Gott nicht in unserer Mitte. Nein, meine ehrwürdigen Väter und geliebten Mitarbeiter, wir für uns allein vermögen nichts; aber wir vermögen Alles in dem, der unsere Hoffnung und unsere Stärke ist; wenden wir uns während unserer Arbeiten unaufhörlich zu ihm. Desswegen wir unsere Herzen seinen Eingebungen, und so vereinigt mit Gott und einig unter uns selbst, werden wir die Hindernisse besiegen, welche sich uns in den Weg stellen, und welche die Erreichung dieses Gutes, das wir um der Ehre Gottes und des Heiles unserer Brüder willen, anstreben, vereiteln können.

A. d. Franz v. J. Cz. (W. K. J.)

Kirchliche Nachrichten.

Breslau. Der katholische Centralverein Schlesiens hat die zweite Provinzialversammlung des Vereins auf den 7. und 8. November d. J. nach Reisse einberufen, um mit vereinten Kräften die der Kirche gebührenden Rechte und Freiheiten zu erstreiten und um die Denkschrift der Bischöfe, in welcher sie für die Kirche die volle Selbstständigkeit mit allen Folgerungen in Anspruch nehmen, als Programm anzuerkennen. »Vollkommene Religions- und Unterrichtsfreiheit müssen uns werden« — heißt es in dem Aufrufe — »und sollten wir auch ein Jahrhundert darum ringen!« Dem Aufrufe zur Provinzialversammlung ist beigefügt eine Zusammenstellung der die Kirche und Schule betreffenden Artikel in der Verfassungs-urkunde vom 5. December mit den Abänderungen der ersten Kammer und Forderungen der Bischöfe. Es ergibt sich im Allgemeinen daraus Folgendes: Zu Art. 11. der Verfassung, der die Freiheit des religiösen Bekenntnisses garantiert, stellen die Bischöfe die Anforderung: »die deutschen Bischöfe verwerfen die Trennung der Kirche vom Staate, und fordern Selbstständigkeit.« — Wenn es im Art. 12. der Verfassung heißt, daß die evangelische und

römisch-katholische Kirche, so wie jede andere Religions-gesellschaft ihre Angelegenheiten selbstständig verwaltet, und im Besitze und Genuße der für ihre Kultus-, Unterrichts- und Wohlthätigkeitszwecke bestimmten Anstalten, Stiftungen und Fonds verbleibt, so bemerken die Bischöfe dazu, daß sie den Artikel der Verfassung im ausgedehntesten Sinne nicht als ein Geschenk, sondern als Herstellung des Rechts in Anspruch nehmen. Sie gründen auf ihn ihre Forderungen auf die Schule. — Aus Art. 14. und 15. der Verfassung, nach denen der Staat auf das ihm zustehende Vorschlags-, Wahl- und Bestätigungsrecht bei Besetzung kirchlicher Stellen verzichtet, und die Aufhebung des Kirchenpatronats verheißen wird, folgern die Bischöfe daß der Staat schon jetzt auch seine im Patronate und in sonstigen Rechten ruhenden Befugnisse zur Besetzung kirchlicher Stellen aufgegeben habe, also keine Seelsorgerstellen mehr besetzen, bei Erledigung von Bischofsstühlen und Kanonikaten, die in den Verträgen mit dem heil. Stuhle erworbenen Rechte nicht mehr ausüben dürfe. Gegen Absatz in dem Art. 16. der Verfassung, nach welchem die kirchliche Trauung nur nach der Vollziehung des Zivilaktes stattfinden dürfe, legen die Bischöfe Protest ein, als gegen eine Beschränkung der Religionsfreiheit, und als einen Eingriff in das kirchliche Gebiet. — In Bezug auf die Schule verlangen die Bischöfe unbedingte Unterrichtsfreiheit für die Kirche, als Ausfluß ihrer Selbstständigkeit, daher keine Staatsprüfung für die Lehrer in ihren Schulen. Freiheit der für die Zwecke der Kirche bestimmten, so wie aller von der Kirche gegründeten Unterrichtsanstalten von der Staatsaufsicht. Wahrung der bischöflichen Rechte zur Aufsicht über alle Konfessionschulen.« — Der katholische Centralverein veröffentlicht die Anforderungen der Bischöfe mit dem Ersuchen, daß sämtliche katholische Vereine Schlesiens zur Vorbereitung eines allgemeinen Protestes gegen die diese Forderungen beschränkenden Bestimmungen, diese Angelegenheiten in ihren Versammlungen besprechen möchten. Die Berathung des Protestes wird auf der Provinzialversammlung erfolgen. De. C.

Freiwillige Beiträge

für den Missionär Dr. Ignaz Knobloch.

	Uebertrag	391 fl.	3 fr.
Herr Joseph Zhermiel, Lokalkaplan in Görz		5 »	— »
Herr M. K.		2 »	— »
Ein Priester aus Laibach		5 »	— »
Herr F. A. Priester		2 »	— »
	Zusammen	405 fl.	3 fr.

Personal-Nachrichten.

Aus der Laibacher Diözese.

Dem Herrn Johann Demscher, Kooperator in Sittich ist die Lokalie Bukouschiza verliehen worden.